



AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG SEIT 1989

HINTER VERSCHLOSSENEN TÜREN



Semesterbeiträge im Stura verschwunden



SCHÄDEL, KOLONIEN UND RASSISTEN

In den Sammlungen der Universität liegen hunderte menschliche Überreste aus Afrika, Asien und Ozeanien. Wie und warum sind sie nach Jena gekommen?

Ein Menschlicher Schädel, vermutlich männlich, etwa 15-19 Jahre alt, Knochenoberfläche sehr gut erhalten, Unterkiefer und Nasenbein fehlen. Die Beschriftung „SA 183“/Massai“/Igt. v. Goetzen“ auf dem Knochen weist den Schädel als ehemaligen Bewohner des heutigen Tansanias aus. Es sind deutliche Schnittspuren am Hinterkopf zu erkennen. Doch wie und warum ist dieser Schädel nach Jena gekommen? Diese und ähnliche Fragen sollen von der neugegründeten Arbeitsgruppe „Koloniales Erbe und rassismuskritische Bildungsarbeit“ der FSU untersucht werden.

Um die Frage zu klären, lohnt sich ein kleiner Einblick in die Kolonial- und Rassismusgeschichte Jenas. In der Kaiserzeit gründeten sich in ganz Deutschland Kolonialgesellschaften, die über weitreichende Kontakte in Politik, Wirtschaft und zu den Kolonien verfügten. Ziel war es, die deutschen Kolonialbestrebungen anzufeuern. Auch die Ortsgruppen in Jena organisier-

ten zu diesem Zweck Kolonialausstellungen und sponserten das ethnografische Museum. Einer der Leiter dieses Museums, Leonhard Schultze-Jena, bereiste als Wissenschaftler der FSU die besetzten Gebiete und brachte eine Vielzahl an verschiedenen Objekten mit. Diese Praxis setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort. So kamen über die Jahre tausende Alltags- und Kunstgegenstände sowie menschliche Knochen aus Ozeanien, Asien und Afrika nach Jena. Auch Ernst Haeckel, prominenter Jenaer Wissenschaftler und Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie, kaufte 1908 bei einer Kolonialhandelsfirma zwei Schädel. Er wollte im phyletischen Museum 22 Menschenschädel diverser Rassen und Schädel anthropomorpher Affen ausstellen.

Jenaer Rassisten

Haeckel vertrat die Einteilung der angeblichen menschlichen Rassen in Langköpfe und Kurzköpfe. Diese Theorie wurde zwar schon 1877 durch den Anthropologen Rudolf Virchow in umfassenden Schädelmessungen widerlegt, dennoch wurde die Rassentheorie an der Universität Jena jahrzehntelang gelehrt. Durch den Verlust der Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg ver-

schwand das Interesse für Völkerkunde. Auch das ethnografische Museum, das viele der kolonialen Objekte zeigte, wurde geschlossen. In den 1930er Jahren hatte der nicht promovierte Völkerkundler Hans Günther den neu geschaffenen Lehrstuhl für Sozialanthropologie inne. Er vergrößerte die Sammlungen wieder und gilt als Vordenker der Rassenhygiene. Die FSU hatte in der Nazizeit mit vier Professuren die meisten Lehrstühle für Rassenkunde im ganzen Dritten Reich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Stelle des Sozialanthropologen nicht mehr besetzt. Die Nachfolger waren keine Völkerkundler, sondern nur Anthropologen oder Humangenetiker. In der DDR wurde die historische Bevölkerungsdynamik Deutschlands untersucht. Die verbliebenen kolonialen Sammlungen wurden vor allem im Rahmen der medizinischen Knochenkunde benutzt.

Die Aufarbeitung dieser Geschichte blieb lange auf der Strecke. Doch in den letzten Jahren ist die Kolonialgeschichte und deren Aufarbeitung deutlich in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Obwohl einige Professor:innen einzelne Forschungsprojekte starteten, die sich dem kolonialen Erbe widmeten, positionierte sich die FSU lange nicht. Im Oktober 2020 richtete die Uni nach kleinen Anfragen des Thüringer Landtages die Arbeitsgruppe „Koloniales Erbe und rassismuskritische Bildungsarbeit“ ein. Die AG sieht sich aber in der Verantwortung einer wissenschaftlichen Stellungnahme, die schon 2019 verabschiedet wurde. Diese Jenaer Erklärung wendet sich gegen eine scheinwissenschaftliche Begründung von Rassismus. Dennoch erfolgten die Einsetzung und Arbeitsaufnahme der AG aus personaltechnischen Gründen erst im Oktober 2021. Das erste Ziel war es, die Herkunft acht menschlicher Schädel aus der Sammlung zu bestimmen.

Gekauft, gesammelt oder gestohlen?

Bei der Erforschung der Sammlung ergeben sich jedoch einige Probleme, wie Dr. Enrico Paust, Mitglied der AG als Archäologe und Anthropologe, berichtet. Erstens ist es nicht genau bestimmbar, aus wie vielen Objekten die Sammlung überhaupt besteht. Denn die mehr als 10.000 kolonialen Gegenstände wurden mehrmals neu verteilt oder ausgelagert. „Und dann stellt sich auch die Frage, was davon nun tatsächlich



Hoßfeld und Paust mit ihrer Publikation.
Foto: Götz Wagner

KLASSIKER

*In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden.
Diesmal: **Produktivitäts-Apps für die Prüfungsphase.***

unrechtmäßig ist“, erklärt Paust. In den allermeisten Fällen hat die Universität, juristisch gesehen, einen legalen Kaufhandel mit Händlern abgeschlossen. Die Frage ist, wie der Händler an das Objekt gekommen ist. Hat er es gekauft, aufgesammelt oder doch eher gestohlen? „Pauschal zu sagen, es ist alles unrechtmäßig, ist natürlich auch nicht der Fall. Vor der Überprüfung lässt sich bei den meisten Stücken nichts sagen.“ Deshalb untersucht die AG nicht nur die Objekte, sondern durchforstet die Archive der Universität nach genauen Hinweisen zur Herkunft dieser. Gegenstände wie Pfeilspitzen und Steinbeile kamen häufig rechtmäßig in die Sammlung. Im Gegensatz dazu meint Paust, dass es bei den menschlichen Überresten schon wahrscheinlicher ist, dass solche aus einem zweifelhaften Kontext stammen.

Herkunft des Schädels

Zurück zum Schädel des Massai. Leider lässt sich dessen genaue Herkunft nicht bestimmen. Die AG hat jedoch einige solide Vermutungen. Der Vorbesitzer des Schädels war nach der Aufschrift „IGT v. Goetzen“ Gustav Adolf Graf von Goetzen. Dieser war von 1900 bis 1906 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania und Ruanda. Die Schnittspuren am Hinterkopf legen eine gewaltvolle Entfernung des Kopfes vom restlichen Körper nahe. Dies steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Maji-Maji-Aufstand von 1905. Von Goetzen veranlasste damals die Niederschlagung dieses Aufstandes, bei dem etwa 250.000 bis 300.000 Menschen starben. So kam der Schädel vermutlich in seinen Besitz. Über unbekannte Zwischenstationen ging der Schädel als „SA 183“ in den Jahren 1930 bis 1935 unter Hans Günther in die Sammlung ein.

Wahrscheinlich gibt es viele ähnliche Geschichten von Menschen, deren Überreste heutzutage in der Sammlung der Universität liegen. Es wird noch sehr lange dauern, bis die Geschichte und Herkunft aller Gegenstände geklärt ist. Jedoch ist der Plan der AG, sich regelmäßig in Vorträgen und Workshops mit fundierten Erkenntnissen an die Öffentlichkeit zu wenden, um das Bewusstsein für koloniales Unrecht zu stärken. Für die AG ist klar: „Erst Forschung, dann Öffentlichkeitsarbeit.“

Götz Wagner

Wenn das Stresslevel steigt und die Klausuren immer näher rücken, gibt es nur eine Sache, die noch dabei helfen kann, die Nerven zu beruhigen: Die Illusion von Produktivität. Was bleibt einem schließlich übrig, wenn die ganze Wohnung schon blank geputzt ist und die Mitbewohnerin sogar das Altglas weggebracht hat, das sich das ganze Semester über unangetastet im Küchenschrank gestapelt hat?

Der Blick auf die Prüfungskalender lässt den Puls leicht nach oben schnellen. Es muss eine Lösung ran. Modern. Smart. Was würde Elon Musk jetzt tun?

Als Digital Native weiß ich natürlich, dass es für jedes Problem bereits eine passende Lösung im Google Play Store gibt: Gewohnheitsplaner-Apps, Study-Tracker und Pomodoro-Timer sowie To-Do-Listen und Karteikarten für Papier-Allergiker. Zur Selbstoptimierung jeglicher Art.

Mit ein bisschen digitaler Unterstützung kann man so die Kontrolle über sich selbst zurückgewinnen. Hier fühle ich mich mindestens so zu Hause wie Mark Zuckerbergs Klon im Metaverse.

Wer braucht schon eine Lerngruppe, wenn man sich auch von einem niedlichen kleinen Hasen-Avatar zum Vokabellernen motivieren lassen kann? Falls ich mein Lernziel erreiche, kann ich mein neues Haustier durch die hart erarbeiteten Coins mit Käsekuchen oder Donuts füttern. Klingt zwar ungesund für das Häschen, aber hier geht es schließlich um gute Noten, da muss man auch mal die Ellenbogen ausfahren.

Außerdem wächst – sobald ich mit dem Lernen anfangen – auf meinem Bildschirm für jede Stunde Produktivität ein kleiner Baum. Wenn ich nicht durchziehe, stirbt er. Große Empfehlung für alle, die in der Grünen Jugend aktiv sind.

Aber wer es gerne akkurater mag, wird genauso fündig: Einige Apps bieten an, jede Minute meines Tages zu tracken. Die Kategorien kann ich selbst wählen: Sport, Kochen, Putzen, Altglas wegbringen. Achso, Lernen natürlich auch. Das nimmt in der Prüfungsphase selbstverständlich einen Großteil des Tages ein.

Bezahlen würde ich für diese Apps allerdings nicht. Also nicht mit Geld, mit persönlichen Daten ist das schon in Ordnung. Die totale Kontrolle fühlt sich gar nicht so schlimm an, wenn man sich selbst unterwirft. Zusammen mit dem digitalen Hasen füttere ich die Datenkraken gleich mit. Wenn ich meine Gewohnheiten optimiert habe, brauche ich logischerweise keine Angst mehr vor Überwachung zu haben. Schließlich steht in jeder gut ausgestatteten Studi-Heimbibliothek nicht nur „Permanent Record“ von Edward Snowden, sondern auch die Biographie von Steve Jobs.

Wenn ich möchte, erinnern mich Notifications halbstündlich daran, was ich eigentlich gerade tun sollte, während ich auf der Suche nach der ultimativen Lern-App bin. Vielleicht ist die perfekte Produktivitäts-App doch analog und die zentrale Gemeinsamkeit ist, dass dafür auch Bäume sterben müssen.

Nora Haselmayer

